Zahn- und Mundpflege bei den primitiven Völkern

Auszug
aus der
Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der
Zahnärztlichen Doktorwürde
an der
Friedrich-Wilhelms-Universität
zu Berlin

BIBLIOTHEEK RIJKS UNIV. LEIDEN

Von
Alfred Grünfeld
Zahnarzt aus Berlin

Tag der Promotion: 24. Mai 1921

Emil Ebering, Berlin NW. 7, Mittelstraße 29.

485

Gedruckt mit Genehmigung
der
Medizinischen Fakultät der Universität Berlin

Dekan: Prof. Dr. **Rubner**
Referent: Prof. Dr. **Williger**

An Hand eines reichen Materials — es wurden 88 Werke von Forschungsreisenden und Gelehrten benutzt — wird die Zahn- und Mundpflege bei den primitiven Völkern geschildert und vom Standpunkte der modernen Zahnheilkunde in ihren Ursachen und Wirkungen zu erklären versucht. Erscheint auch die Form der primitiven Mundpflege dem Empfinden des Kulturmenschen oft befremdend, ja roh und unzweckmäßig, so finden wir andererseits nicht selten eine modernen Anschauungen durchaus entsprechende Zahnpflege bei den Naturvölkern. Diese verwenden größtenteils — gleichviel ob aus kosmetischen oder hygienischen oder religiösen und anderen Gründen —, entsprechend ihren vorzugsweise animalischen Bedürfnissen, weit mehr Zeit als die kultivierten Völker auf die Pflege des Körpers, besonders aber ihrer Zähne.

Es wird zunächst über die Beschaffenheit der Zähne der Naturvölker gesprochen, die eine recht verschiedene ist. Besonders variiert sie in Afrika, je nach der Gegend, aber auch Asien, Amerika und Australien weisen innerhalb ihrer einzelnen Gebiete große Unterschiede auf. Jedenfalls haben im allgemeinen die Naturvölker, besonders die schwarzrassigen, ein weniger gutes Gebiß als gemeinhin angenommen wird. Die Pflege ist andererseits bei den Primitiven oft überraschend sorgfältig. So werden der Naturzahnstocher — das an einem Ende aufgefaserte Holzstäbchen — sowie der aus einer Federspule geschnittene Zahnstocher, ferner der Gebrauch von Zahnpulvern, Zahnpasten und das Mundspülen mit Wasser bezw. Salzwasser bei den verschiedenen Völkern erwähnt, wobei sich manchmal auch infolge übertriebener Pflege Schädigungen des Gebisses einstellen. Diese erfolgen auch durch die oft mißbräuchliche Benutzung der Zähne an Stelle mechanischer Werkzeuge, wofür eine Reihe von Beispielen gegeben wird. Nach Hinweis auf die oft unzweckmäßige Nahrung, die damit verbundene frühzeitige Selbstabnutzung der Zähne, fer-

ner auf das auch in seiner Herstellung geschilderte Betel- oder Sirihkauen mit seinem einerseits behaupteten, andererseits bestrittenen verderblichen Einfluß auf Zähne und Mund werden die verschiedenen eigenartigen Veränderungen besprochen, die primitive Völker an ihren Mundorganen vorzunehmen lieben, die besonders wegen ihrer häufig hygienisch bedenklichen Wirkung ein hohes zahnärztliches Interesse beanspruchen. So hören wir vom Durchstechen der Lippen zur Anbringung von Scheiben und Pflöcken aus dem verschiedensten Material und ihren Wirkungen auf das Gebiß und den Mund, vom Ausschmücken der Zähne mit Metall oder Steinmaterial, ferner vom Färben der Zähne und der Färbungstechnik. Dann wird die weitverbreitete Zahnfeilung in ihren verschiedenen Arten — Farben-, Flächen-, Furchen-, Dellen- und Relieffeilung — besprochen. Des weiteren werden die Verstümmelungen einzelner Zähne wie des ganzen Gebisses behandelt, so die Zuspitzung, die Lücken-, Zacken- und die Horizontalfeilung sowie das Abschlagen von einzelnen Ecken bis zum gänzlichen Ausschlagen völlig gesunder Zähne. Es werden die Folgeerscheinungen dieser brutalen Eingriffe erörtert, die sich in den von Williger ausführlich beschriebenen traumatischen Wirkungen, ferner im erschwerten Beißen sowie hinsichtlich der Laut- und Sprachbildung und endlich auch der Oberkiefer- und ganzen Gesichtsbildung äußern. Der letzte Teil der Arbeit ist der Pflege und Behandlung der kranken Zähne bei den Naturvölkern gewidmet, wobei der Aberglaube, auch der bei Kulturvölkern, und die sogenannte „dentitio difficilis“ der Säuglinge kurz gestreift und die Heilmittel gegen Zahnschmerzen in Form von allgemeinen und örtlichen Zahnwehmitteln geschildert werden, sowie die Zahnextraktion in ihrer primitiven Form. Mit der Erwähnung eines durchaus modern anmutenden Instrumentariums aus dem Haussalande schließt die Arbeit.

Lebenslauf.

Als Sohn des Theaterdirektors und Privatgelehrten Dr. jur. et phil. Hermann Grünfeld und seiner Ehefrau Beatrice geb. Franks am 24. Februar 1884 zu Berlin geboren studierte ich, Alexander Victor Alfred Grünfeld, nach Absolvierung des Gymnasiums zunächst Jura. Der Tod meines Vaters zwang mich zur Aufgabe des Studiums und zum Uebergang in den kaufmännischen Beruf, der mich auch nach England und Amerika brachte. Aus neu erwachtem Interesse wandte ich mich dann 1908 dem Studium der Zahnheilkunde zu, dem ich lediglich an der Berliner Universität oblag, wo ich November 1912 das Staatsexamen mit „gut" bestand. Am 5. Januar 1913 ließ ich mich in Berlin, Wilhelm Stolzestr. 44, nieder.

Am 1. Juni 1915, kurz nach meiner Verheiratung mit Marie geb. Blechert, trat ich als Kriegsfreiwilliger beim Leibgrenadierrgt. Nr. 8 (Frankfurt a. O.) ein, wurde dann Armierungssoldat, als solcher abkommandiert und leitete 1 Jahr lang die ausseretatsmässige Zahnstation einer fliegenden Großkampfdivision (10. R.-D.) an der französischen Front, ging nach Erkrankung wieder freiwillig als Arm.-S. nach Mazedonien und Rußland, wurde am 7. November 1918 Feldzahnarzt und als solcher nach dem Res.-Laz. II Berlin-Tempelhof zur dortigen Zahnstation abkommandiert. Vom Dezember 1918 bis 15. Februar 1921 war ich dort zivilvertraglich tätig.